

Wegen wirklicher Aufgabe unseres
Leinen- und Weisswaaren-Lagers

als Geschäftszweig stellen wir nachstehende Gegenstände zum
Ausverkauf

und bieten eine nie wiederkehrende Gelegenheit, billigst zu kaufen:

Leinen jeder Breite in $\frac{1}{4}$ und $\frac{1}{2}$ Stücken, **Halb-Leinen, Hemdentuche, Piqués, Satins, Bettrells, Inlets, Züchen, Tischgedecke, Handtücher, Theegedecke, Taschentücher, fertige Wäsche, Pantalons, Jupons, Einsätze, Stickereien.**

Gardinen, Kragen, Manschetten.

Pohl & Koblenz Nachfolger.

NB. Aeusserst günstiger Einkauf für **Aussteuern!**

Der Verkauf geschieht nur gegen baar!

Wahl-Aufruf

für die Wähler der III. Abtheilung.

Die Unterzeichneten haben in einer vertraulichen Besprechung am 16. d. M. zu Stadtverordneten für die III. Abtheilung folgende Herren zu wählen beschlossen:

- Herrn Kaufmann Ehrlich,
 - „ Gärtner Grabowski,
 - „ Bäckermeister Fligge,
 - „ Hotelier Rauch,
 - „ Tischlermeister Böhm,
 - „ Fleischermeister König,
 - „ Malermeister Lange
- und als Ersatz für Herrn Th. Steppuhn
Herrn Schuhmachermeister Jetzlaff.

Elbing, den 16. November 1893.

Fligge. König. Jetzlaff. Schilling. Wendel. Radtke.
Gonschorreck. Böhm. Bieleit. Kaufmann Kretschmann.
Lange. Thielheim. Lange. Wagner. Neumann.

Atelier-Eröffnung.

Hiermit erlaube ich mir ergebenst anzuzeigen, dass ich am **25. November d. J.** unter meiner Firma in dem Hause des Herrn **Dr. Jaskulski Kettenbrunnenstrasse 2/3**

ein photographisches Atelier ersten Ranges

eröffnen werde.

Bei Anwendung der neuesten photographischen Verfahren, ausgerüstet mit den vorzüglichsten Apparaten bester Construction und bei elegantester Ausstattung der renovirten Räume hoffe ich, den weitgehendsten Ansprüchen genügen zu können und bitte, meinem neuen Unternehmen freundliches Wohlwollen entgegen zu bringen.

Elbing, den 16. November 1893.

Hochachtungsvoll

Arthur Schröder,
photographisches Atelier,
Kettenbrunnenstrasse 2/3.

Hildebrand's Deutsche Schokolade,

lade, Kaka, lose und in Büchsen, $\frac{1}{4}$ und $\frac{1}{2}$ Pfund,

Suppenpulver, Krümelschokolade, Schokoladentheee empfiehlt

Julius Arke.

Sonnabend, den 18. d. Mts., von 8 Uhr Abends, sind meine sämtlichen Lokalitäten an eine geschlossene Gesellschaft vergeben.

E. Hildebrandt, Viehhoßs-Restaurant.

1 Wohnung, 2 Zimm., Kab. u. Zub., v. sogl. o. Neuj. z. verm. Alter Markt 63.

Bekanntmachung.

Gemäß § 49 des Statuts der Orts-Krankenkasse für das Tischlergewerbe hier selbst werden die Mitglieder dieser Kasse, welche großjährig und im Besitze der bürgerlichen Ehrenrechte sind, sowie diejenigen Arbeitgeber, welche für Kassen-Mitglieder Beiträge aus eigenen Mitteln zahlen, zu einer **General-Versammlung** auf **Donnerstag, den 23. November, Abends 8 Uhr,**

in das **Vereinshaus Wasserstrasse Nr. 68** hierdurch eingeladen.

- Tagesordnung:
- 1) Wahl des Ausschusses für die Prüfung der Rechnung des laufenden Jahres.
 - 2) Wahl des Vorstandes.
 - 3) Wahl des Arztes.
 - 4) Geschäftliches.

Elbing, den 17. November 1893.
Der Vorstand.

Manufactur-, Modewaaren, Confection.

Joh. Lau

Friedr.-Wilh.-Platz 16, **ELBING** Ecke Mühlendamm,

empfeilt zu

äußerst billigen Preisen:

Kleiderstoffe in grösster Auswahl. **Damen-Confection** nur Neuheiten.

Bucksins, Reisedecken, Gardinen, Teppiche, Schirme etc.

Leinen-Lager.

Lieder- und Duetten-Abend

von

Anna und Eugen Hildach

(Begleitung: Herr **Victor Beigel**)

Sonntag, den **19. November, Abends 8 Uhr,** im **Casino-Saal.**

Billets zu 3 M., 2 M., 1,50 M. und 1 M., sowie Texte à 15 Pf. in

C. Meissner's Buchhandlung.

Gewerbehaus.

Heute Sonnabend 8 Uhr und Sonntag 7 Uhr: Unwiderstehlich letzte Vorstellungen der

Original-Liliputaner.

Sonnabend Nachm. 5 Uhr und Sonntag 4 Uhr:

Große Extra-Familien- und Kinder-Vorstellungen.

Entree **40 Pf.**, Kinder **20 Pf.** Sonntag 7 Uhr: Abschieds-Vorstellung.

Echte Petersburger Gummischuhe

neu eingetroffen und verkaufe laut Fabrikpreisliste.

M. Rube Wwe.,
16. Fischerstraße 16.

Münchener Löwenbräu und Nürnberger J. G. Reif.

Heute frische Sendung in Gebinden aller Größen.

(Qualität vorzüglich.)

Anschaut und alleinige Niederlage

Rathskeller, Carl Haffner.

Täglich frischer Anstich.

Schneefänger

fertigt dauerhaft und billigst

Kuhn, Brückstraße 25.

Hugo Alex. Mrozek

empfeilt

Reinwollene Hemden-Flanelle

vorzügliches Fabrikat, frumpffrei, in allen Breiten, Farben u. Preislagen.

Reinwollene Körper-Frisaden,

mollige, dicke, kräftige Waare, in diversen Breiten u. allen Farben, per Meter **0,90 Mt., 1,20 Mt., 1,35 Mt., 1,50 Mt.**

Gekrumpte extra-schwere Körper-Frisaden,

diese Waare ist vollkommen frumpffrei und in den verschiedenen Schwestern von außerordentlicher Güte; 73/75 Cmt. breit, in allen gangbaren Farben und Melangen per Meter von **1,80 Mt. bis 2,50 Mt.**



Die Uhren- u. Goldwaarenhandlung von **J. Lewy**

empf. Brillen u. Pincenez, f. jed. Auge pass. **Echte Stahlbrillen 1 M. Schutzbrillen 1 M. Echte Nickelbrillen u. Pincenez 2,50 M. Gold-Pincenez u. Brillen St. v. 12 M., von Double 7 M., einz. Gläser 50 Pf.** Alles m. d. best. Nathenoverkrystallgläsern vers. Reparaturen gut und billig. **J. Lewy, Schmiedestraße.**

Hochfeinen Astrachaner Caviar

empfeilt

William Vollmeister.

Die Anlegung von

Schneefänger

auf Schiefer-, Dachpfannen- und Pappdächern übernimmt billigst

C. F. Raether, Dachdeckungs-Geschäft.

Die Original-Weine der



Pro ganze Flasche,

- Portwein . . . M. 2,25—6,—
- Sherry . . . » 2,25—5,25
- Madeira . . . » 3,00—6,—
- Malaga . . . » 2,60—4,—
- Marsala . . . » 2,25
- Tarragona . . . » 1,90

sind zu Originalpreisen zu haben in **Elbing** bei **William Vollmeister, Inn. Mühlendamm No. 19a.**

Die fortwährenden Verwechslungen mit neuen Bodega-Firmen werden durch Beachtung des Wortes **'Continental'** sicher vermieden.

Beste Bezugsquelle für Uhren u. Goldwaaren. Pforzheim beschäftigt 12,000 Arbeiter.

Remontoir-Uhr No. 50 garantiert gut gehend, mit echter Nickelkette Umtausch gest. Mk. 7.—
Catalog 10 A. * geg. Nachnahme
Louis Lehrfeld, Pforzheim VL.

Wer an Husten

Brustschmerzen, Heiserkeit, Asthma, Reiz im Kehlkopf etc. leidet, für den ist der weisse Frucht-Brust-Saft das beste Haus- und Genussmittel. In **Elbing** bei **Rud. Sausse** erhältlich.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 272.

Elbing, den 18. November.

1893.

Aus unserer Zeit.

Von S. Sichter.

4)

Nachdruck verboten.

„Ich glaube gar, Du wirst anzüglich, Marie! Es ist Zeit, daß Du aus der Kinderstube heraus und ebenfalls unter Menschen kommst; und wenn Dir noch etwas an mir liegt, so sprich nie wieder in Angelegenheiten, die Du nicht verstehst!“

Damit endete die Unterredung, seit welcher Marie nie die Ahnung eines kommenden Unglücks los werden konnte; ja, sie gedachte stets des guten, alten Sprüchwortes: „Hochmuth kommt vor dem Fall!“

Im Comtoir der Brauner'schen Fabrik saß der alte Cassirer Eckert nachdenklich über den großen Cassenbüchern. Ein Stoß Rechnungen und Belege lag vor ihm, welche er augenscheinlich in das Ausgangsbuch der Privatcasse einzutragen bemüht war.

Er schien indeß gar nicht wie sonst bei der Arbeit zu sein; unmutig warf er mehrere Male die Feder hin, um sie nach kurzem Berechnen wieder aufzunehmen. Als ihm aber mehrere ungeheure Posten für die Wila, deren Ausstattung direkt aus den feinsten und theuersten Magazinen der Residenz verschrieben war, zu Gesicht kamen, da war's vorbei mit seiner Geduld. Wüthend warf er die Bücher hin.

„Wo soll das hinaus?“ knirschte er, „hat denn dieser Mann wirklich jeden Werth des Geldes vergessen, von welchem er seiner Zeit mit eigener Hand sich jeden Groschen verdienen mußte? Solche Ausgaben zu einer Zeit, wo wir nicht Geld genug schaffen können zu den Bauten der Holzstiftfabriken. Das kann so nicht länger gehen! Ich muß ihm die Augen aufmachen; ein solches Geschäft wegen solch' erbärmlichen Hochmuthes zu Grunde gerichtet zu sehen! Für heute freilich ist's zu spät, er kommt doch nicht mehr; die Deute sind ja schon alle fort. Aber morgen spreche ich ein ernstes Wort mit ihm, das ist meine Pflicht!“

Er schloß Bücher und Rechnungen in den Geldschrank, nahm brummend seinen Hut und verschloß das Comtoir, das er stets als der Beste verließ. Ueber den Fabrikhof hinweg schritt er einem langen Gebäude zu, das neben mehreren Beamtenwohnungen auch die seinige

enthielt. Die freundlich erleuchteten Fenster dort machten ihm das Herz schon etwas leichter, und als ihm die vollen Töne eines Pianos entgegenklangen, da flog ein freundliches Lächeln über die alten Gesichtszüge.

Er öffnete leise die Thür des Zimmers; am weiß gedeckten, zum Abendbrod hergerichteten Tische saß Frau Eckert, das milde Gesicht von einem weißen Häubchen umrahmt, und strickte. Voll inniger Friedigung blickte sie auf ein paar junge Leute, welche an dem erleuchteten Piano saßen und mit großer Fertigkeit eine vierhändige Sonate spielten.

Das volle, frische Gesichtchen erhob, blickte Martha Brauner mit größter Aufmerksamkeit auf das Notenblatt.

Ihr Partner, der junge Wolfgang Eckert, that dergleichen; doch erlaubte er sich oft einen Seitenblick auf seine reizende Nachbarin, und war es nun der Eintritt des Vaters, oder die nickenden Stirnflöckchen Marthas, genug, er kam plötzlich aus dem Takte und die schärfste Disharmonie erfüllte das Zimmer.

„Was fällt Dir denn ein, Wolfgang?“ rief Martha, ganz verwundert die Hände auf den Tasten legen lassend, „hast Du nicht mehr Respect vor Beethoven?“

Wie ein Schulknaube erröthend, erwiderte er: „Du hast wohl den Vater gar nicht kommen hören, das hatte mich aus dem Takte gebracht!“

„Ist der Vater hier?“ fragte Martha, sich umwendend; und schnell den Stuhl zurückstoßend, eilte sie auf den alten Herrn zu, nahm ihm den Hut aus der Hand und sagte herzlich: „Guten Abend, Papa Eckert; da ist es wohl Zeit, nach Hause zu gehen; denn Sie sind doch immer der Beste!“

„Und der Herr Papa wird mit dem Abendbrod warten, wollen Sie sagen; nicht so?“

„Ja, ja! Papa will uns immer Alle um sich haben, wenn er zu Hause ist. Er ist aber heute zur Stadt gefahren; ich weiß nicht, ob er schon zurück ist.“

„Zedenfalls noch nicht! Ich habe den Wagen nicht kommen sehen, — da können Sie ruhig noch etwas warten und die Sonate zu Ende spielen.“ Dabei klopfte er dem jungen Mädchen freundlich auf die rosigen Wangen.

„Ach, der Wolfgang hat heute keine Lust; er paßt nicht auf“, erwiderte sie, sich unwillig nach dem jungen Manne umsehend, der mit einer Armensündermiene rücklings auf dem Stuhle

faß, die Arme auf die Lehne gestützt hatte, und unverwandt auf Martha blickte.

„So, — nun, das ist jedenfalls nicht sehr galant von ihm; da ist er freilich nicht mehr werth, als daß Sie ihm fortlaufen“, meinte der Alte.

„Ich werde Fräulein Martha begleiten“, sagte Wolfgang aufstehend und seinen Hut fuchend.

„Du sollst ja noch Abendbrod essen, Wolfgang“, warf die Mutter ein.

„Das thut nichts“, erwiderte Martha schnell, „ich sagte Wolfgang vorhin schon, daß er uns heute Abend etwas helfen soll, und da ist's am besten, er geht bald mit. Abendbrod kann er bei uns mit essen“.

Und während sie ein Tuch umschlug, erzählte sie, daß sie in den nächsten Tagen die Villa beziehen würden, daß ihr Papa zur Einweihung ein Fest gebe, und daß man heute Abend die Einladungen schreiben wolle, wobei Wolfgang etwas behüßlich sein solle, weil er so schön schreibe.

Das klang Alles so harmlos, und war auch so gemeint; trotzdem flog ein Schatten über das Gesicht des alten Herrn, und er war nahe daran, Wolfgang zurückzuhalten.

Dieser aber hatte schon die Thür in der Hand, und Frau Eckert, die ihren Mann ganz genau kannte, kam diesem zuvor und sagte in ihrer freundlichen Weise: „Gewiß, Martha; das thut Wolfgang gern. Dafür kommen Sie, wenn Sie in der Villa wohnen, ab und zu auch manchmal zu mir“.

„Gewiß, Mamachen; glauben Sie ja nicht, daß ich deshalb meine besten Freunde vergessen werde! Ich möchte am liebsten, so wie Mama, in unserer jetzigen Wohnung bleiben; da war es immer so gemüthlich, und Platz hatten wir auch genug! Das ist jetzt aber vorbei“, schloß sie feutzend. „Aber nun, gute Nacht und auf Wiedersehen morgen!“

Dabei schlüpfte sie zur Thür hinaus, und Wolfgang, ohne ein Wort zu sagen, folgte ihr.

Die beiden Alten setzten sich jetzt zu Tische! aber so geschäftig auch Frau Eckert ihrem Manne vorlegte, es wollte nicht munden, und der Teller wurde nicht leer.

„Du hast wohl Nerger im Geschäfte gehabt?“ fragte endlich die Gattin, als er den Teller zurückschob und selbst die dargebotene übliche Cigarre verschmählte. Sie hatte längst bemerkt, daß ein stiller Grimm sich seiner bemächtigt habe, und daß es am besten sei, wenn er sich ausdrücken könnte.

„Nerger? Den Verstand könnte man verlieren, wenn man die Heidenwirthschaft mit ansehen muß, und nichts dagegen thun kann“, polterte er heraus. „Mehr als das Doppelte hat der Bau im Vergleich zu dem ursprünglichen Anschlag gefostet. Hier hat Jeder gedacht, mit vollen Händen zugreifen zu können. Es war ja der „reiche Brauner“, der schließlich noch mehr gilt, als der unversorenste Professionist

verlangen kann: nur um nobel aufzutreten! Seit länger als sechs Wochen kommt täglich eine Menge Kram, mit dem das Nest jetzt vollgestopft wird; und — die Rechnungen dafür? — Gott soll mich bewahren! Es ist wohl schön und gut, wenn einer viel Geld verdienen kann; wenn er aber nicht rechnen gelernt hat dann hat auch jede Arbeit nur den halben Werth, da wird es alle; besonders, wenn einen der Hochmuth so fest am Kragen gefaßt hat, wie unsern Herrn!“

„Aber, Wilhelm, ereifere Dich doch deshalb nicht gar so sehr! Das ist doch nicht so schlimm wie Du es ansiehst! Du bist eben ein zu einfacher Mann, da empört Dich der übertriebene Luxus; der kann aber doch solchem Geschäfte nicht gefährlich werden.“

„Ihr Weiber sprecht, wie Ihr es versteht, und so weit Ihr seht! Da kommt eins zum Anderen! Da ist der großartige Krempel, der sämmtlich baar bezahlt wird; da ist die Einrichtung für die neuen Fabriken — das Betriebskapital gar nicht zu rechnen; da sind Tausende und aber Tausende, die man bereitwillig den „guten Freunden“ geliehen hat, von denen aber nicht ein Pfennig mehr zurückkommt; da ist die Preissteigerung des Rohmaterials, was bei uns schon etwas heißen will; und zu dem allen merkt es schon der letzte Behrjunge, daß sich der Herr nicht mehr halb so viel um die Arbeiten kümmert, als früher. Seit die Tapezire und Dekorateurs drüben ihr Wesen treiben, hält er sich entweder dort auf, oder ist unterwegs, um das Fehlende zu besorgen.“

„Das wird sich Alles wieder geben, wenn sie erst drüben und eingerichtet sind; das Interesse verliert sich mit der Neuheit der Sache.“

„Oder es wird toller, wie bisher! Hast Du nicht von Martha gehört, daß schon das erste große Fest im Anzuge ist? Die Weinkeller sind schon voll bis oben auf, und Champagner war die Hauptsache, die bestellt wurde.“

„Jetzt geht der Tanz erst los, das merke Dir“, fügte der Alte hinzu, „der Herr will jetzt nicht mehr bloß mit seinem Gelde prahlen; nein, — auch die Kinder müssen nun heran, und um die thut es mir wirklich leid.“

„Ja! Alles, was wahr ist! Es sind ebenso hübsche, wie bescheidene und gutartige Kinder. Wenn diese nicht verdorben werden, so haben sie das nur der Mutter zu danken; die hat einen guten Kern in sie gelegt. Ich glaube, Frau Brauner mag sich bei all' dem Treiben auch nicht wohl befinden; sie ist doch im Grunde recht einfach.“

„Und hat doch mehr wahre Freunde, als sie vielleicht wissen mag. Der Herr freilich kann solche schockweise aufzählen; aber ich bin überzeugt, von all' den Freunden wird sich nicht ein Einziger finden lassen, wenn er einmal einen wirklich brauchen sollte.“

„Du siehst immer etwas schwarz, Wilhelm! Sei Du ihm nur ein Freund, wie Du ihm und

dem Geschäfte immer gewesen bist. Es ist das Beste, Du theilst ihm Deine Bedenken mit; er wird eine Warnung von einem alten, erfahrenen Manne nicht so ohne Weiteres bei Seite werfen!"

"Das habe ich mir heute schon selbst vorgenommen, und ich thue es auch; wenigstens kann ich mir dann keinen Vorwurf machen, und wer sollte es ihm auch sonst sagen?"

Damit nahm sich Papa Eckert, um Vieles erleichtert, die Zeitung, und setzte sich die Brille auf, um seiner Frau hier und da etwas Interessantes vorzulesen.

Inzwischen waren Wolfgang und Martha beinahe stillschweigend dem Wohnhause des Fabrikherrn zugeschwunden.

Es war ein wundervoller, mondheiler Herbstabend; klar und hell blickten die Sterne auf die Erde, und der Duft des fallenden Laubes und der in der Nähe liegenden Felder erfüllte die Luft, mit welcher man die stille Mahnung an die Vergänglichkeit einzuathmen schien. Bald hatten sie die Hälfte des Weges zurückgelegt, und noch kein Wort hatte Wolfgang gesprochen. Martha konnte es indeß nicht länger aushalten.

"Ich möchte wirklich bloß wissen, was Dir heute im Kopfe steckt. Ist das eine Art und Weise, wie ein Beichenbitter neben mir her zu gehen? — Du weißt doch sonst immer etwas Lustiges zu erzählen," pläzte sie endlich heraus.

"So, — meinst Du? Das habe ich gar nicht gemerkt," erwiderte er noch im halben Sinnen.

"Da hört doch Alles auf! Das hast Du wirklich selber nicht bemerkt? Da muß es schon etwas ganz Interessantes sein, was Dich so beschäftigt! Meininetwegen denn, — mach nur Deine Kalender weiter!"

"Aber, Martha, — was fällt Dir denn ein? Ich glaube gar Du wirst böse?" erwiderte er eifrig, durch ihren gereizten Ton erschreckt. "An was ich gedacht habe? An Dich! An wen denn etwa sonst?"

"An mich?" lachte sie nun hell auf, "das ist freilich noch viel interessanter, und dabei gehe ich neben ihm her, ohne daß er mich hört und sieht!"

"Da mach' nun schon wieder Deine Glossen darüber," sprach er, halb beleidigt, "mir ist gar nicht so lächerlich zu Muthe; Dir hängt freilich der Himmel stets voller Geigen".

"Ja, immer; da hast Du Recht! Zum Kopfhängen ist noch lange Zeit. Aber so laß doch hören; was hast Du Dir denn so Schreckliches gedacht, daß Dir so kläglich zu Muthe ist?"

"Ich habe mir gedacht, daß Du mit dem nächsten Feste eine große Dame werden wirst; und daß es Dir dann nicht mehr einfallen wird, Dich nach Deinem Spielgefährten umzusehen?"

"So, — das hast Du Dir gedacht? Wenn ich wollte, könnte ich mich darüber ärgern, — das willst Du doch bloß! Nach wem werde ich

mich denn nachher umsehen, — wenn Du meinst, daß das meine Sache ist?"

"Nun, da giebt es noch andere Leute," erwiderte er zögernd, Stundeten, Lieutenants, Assessoren und dergleichen!"

"Feines Volk, meinst Du? Es ist lächerlich, Wolfgang, Dich so reden zu hören: dadurch laß Dir nur Deine gute Laune nicht verderben! Erst müßten die sich nach mir umsehen; Du hast wohl ganz vergessen, wie alt ich bin, — ich trage ja noch kurze Kleider! Setz Du Dein erstes Gehalt bekommen hast, und denkst, Du bist ein Herr, meinst Du wohl auch, ich müsse schon eine Dame sein. Du solltest mir so etwas gar nicht erst einreden; Mama wird Dir das nicht danken, denn sie versteht hierin keinen Spaß."

"Du wirst es ihr doch nicht sagen?" fragte er bestürzt.

"Das weiß ich jetzt noch nicht," erwiderte sie neckend, "jedenfalls muß ich sie doch fragen, ob ich zum Einweihungsfeste auch mit in den Salon darf."

"Du wirst von jetzt ab immer die Erste und Letzte darin sein, das ist gewiß," sagte er fast schmerzlich, "deshalb, Martha," — und er suchte ihre Hand zu fassen, — "versprich mir, daß Du trotzdem, wie sonst, manchmal in unsere stille Wohnung kommen willst, wo wir so glückliche Stunden verlebt haben."

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— Ein franco-russischer Meinsfall.

Daß der Russenbesuch in Toulon und Paris, sowie die aufgeregte und freudige Stimmung der Franzosen den denkbar günstigsten und fruchtbarsten Boden für Gaunereien und betrügerische Manipulationen aller Art abgegeben haben, ist bekannt. Es zirkuliren in Paris geradezu verblüffende Hiftörchen auf diesem Gebiete, die Betrügereien plumper Natur behandeln. Ein Beispiel davon mag hier angeführt sein: Eine den begüterten Kreisen angehörende pariser Familie wünschte einen der russischen Offiziere bei sich eingeführt zu sehen und setzte alle "diesbezüglichen" Hebel in Bewegung. Die Sache war nicht leicht; denn jedermann weiß, daß die Russen in Paris sehr in Anspruch genommen waren; trotzdem lächelte der besagten Familie eines Tages das Glück in Gestalt eines hübschen russischen Marinelieutenants — — in Zivil! — Madame M. nebst Tochter waren eben im Begriff, eine Promenade anzutreten, als fertig an der Hausthür geklingelt wurde. Herr ein trat ein junger Elegant, dessen Anzug jedoch sehr beschminkt war. Als er der beiden

Damen anständig wurde, die gerade die Treppe hinabstiegen, wurde er etwas verlegen, faßte sich jedoch sofort und stellte sich als russischer Leutnant R. vom Admiralschiffe des russischen Geschwaders vor. Er hatte auf der Straße das Malheur gehabt, zu fallen und beabsichtigt, in gedachtem Hause seinen Anzug etwas zu restauriren, um sich den Belästigungen der Volksmenge zu entziehen. Hocherfreut über diesen glücklichen Zufall, hatten die beiden Damen natürlich nichts Eiligeres zu thun, als den jungen russischen Offizier sofort in die Wohnung zu rüsthigen, ihn mit Speise und Trank und — einem funkelneuen Anzug zu versehen, den sich der Hausherr just hatte anfertigen lassen und der dem Russen zufälligerweise wie angegossen paßte. Der Offizier — liebenswürdig, wie er nun einmal war — nahm alles huldvollst an, den obwaltenden unangenehmen Umständen Rechnung tragend. Bald wurde er jedoch ein weit größeres Unglück gewahr — er hatte bei dem Fallen auf der Straße sein Portefeuille mit 1500 Francs und 300 Rubel Gehalt verloren. Es war dies seine gesammte Baarschaft, die er auf der Reise stets bei sich gehabt hatte. In der Uniform konnte er sie unmöglich haben stecken lassen, da er in Zivil ausgegangen war, um Einkäufe zu machen, um dabei von dem Volke nicht belästigt zu werden. Er hatte dieses neue Mißgeschick noch nicht fertig erörtert, als auch schon 3000 Francs für ihn auf dem Tische lagen — „er könnte ja die Angelegenheit später von seiner Heimat aus ordnen!“ Nur widerstrebend ging der junge Mann auf dieses Anerbieten ein, daß ihn augenscheinlich sehr genirte. Vater, Mutter und Tochter bestürmten ihn aber dermaßen mit Bitten, daß er annehmen mußte, wenn er nicht beleidigen wollte. Zum nächsten Abend wurde ein solennes Diner verabredet. Das nahm der Offizier freudig an und versprach selbstverständlich, in Uniform zu erscheinen, sowie noch einen Kameraden mitbringen zu wollen. Er empfahl sich, tief gerührt von der Liebenswürdigkeit der Familie M. Daß zu dem Diner am nächsten Abend zu Ehren der beiden zu erwartenden russischen Offiziere alles, sowohl was kulinarische Genüsse als Toiletten anbetrifft, aufgeboten war, versteht sich von selbst; daß Fräul. M. auch nicht eine ihrer Freundinnen vergessen einzuladen, ebenfalls. Im Empfangssalon war Alles versammelt, — es klingelt — große, freudige, erwartungsvolle Bewegung unter den Anwesenden! Sogleich werden die beiden schmucken Russen erscheinen. — Doch nein, es ist ein Expresbrief an den Hausherrn.

Dieser öffnet das Schreiben und wird bleich. Der Inhalt: „Mein Herr! Warten Sie, bitte, nicht auf mich; ich bin weder Russe, noch hatte ich ein gefülltes Portefeuille zu verlieren! Ich danke Ihnen für die 3000 Francs. und den schönen Anzug; Sie werden davon nichts sehen! Ich wünsche, wohl zu speisen! Ihr ergebener R.“

— **Von der Wirkung des Mostes** weiß man auch in Sachsen zu erzählen. In einer Restauration in Meissen war ein Gast, der des Guten zu viel gethan hatte, fest eingeschlafen. Spät Nachts ermunterte man ihn, er sollte heim gehen. Doch da fing er laut zu weinen an und klagte bitterlich, daß er nicht wisse, woher er komme, und wo er sei, und daß er sogar — seinen Namen vergessen habe. Ganz aufgelöst vor Schmerz blieb er schluchzend sitzen, so daß man bereits drohte, die Polizei zu holen. In diesem Augenblick erschien der rettende Engel in Gestalt eines Kutschers, der den Gast kannte und ihn beim Namen rief. Als der Inhaber des „grauen Glends“ seinen Namen hörte, da war aller Schmerz verschwunden; mit einem tiefen Seufzer fiel er dem Kutscher in die Arme und rief freudig: „Gott sei Dank, jetzt weiß ich wenigstens wieder, wer ich bin!“

— Von absonderlichen kannibalschen Gewohnheiten der **Schimsian-Judianer** gleicht der „Globus“ nach einem Bericht der Church Missionary Society Kunde. Diese Gesellschaft hat am Makriver in Britisch Kolumbien eine Station Athanh gegründet, wo der Missionar J. B. Mc. Cullagh mit der Bekehrung beschäftigt ist. Dieser erzählt, daß im Winter die Ullala oder Menschenfresser-Tänze eine Hauptanziehung ausübten, bei denen Menschenfleisch zu 1, 2 oder 3 Pfund Sterling der Wiffen zu haben war. „Viele betrachten es als ein gewinnbringendes Geschäft, ihr Fleisch gewöhnlich die Arme, den Tänzern anzubieten. Ein 1 Pfund Sterling-Beißer macht nur eine tiefe Queisung mit den Zähnen, ein 2 Pfund Sterling-Beißer aber darf das Fleisch verletzen und etwas Blut trinken, während Einer, der 3 Pfund zahlt, das Recht hat, ein Stück abzuresen und zu verzehren. Ein alter Gwin-gian erreichte den Gipfel seiner Wünsche, als er für 3 Pfund Sterling zehn Bißse machen durfte.“

Verantw. Redaktor Ludwig Rohmann
in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaatz
in Elbing.